

Bad Neuenahr im Ahrthal.

Von Dr. Renne.

Heute, da die Fortschritte der Zivilisation auch der Eifel zugute gekommen sind, da gute Straßen und zahlreiche Schienenwege uns die Eifel von allen Seiten bis ins innerste Herz erschließen, heute ist es jedermann leicht, sich davon zu überzeugen, daß die Eifel eine Fundgrube für den Geologen und Mineralogen, Botaniker, Entomologen und Landschaftler, ein Wanderland für jeden Wanderer ist, der Augen zum Sehen und Herz und Gemüt zum Empfinden besitzt. Und in diesem von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Erdwinkel liegt das Ahrthal, eine, wenn nicht die schönste, Perle in dem Kranz land-

Gärten unser Auge fesseln, 100 stolze Bauten sich erheben, ehemals nichts anderes als das wilde, mit Geröll und Kies bedeckte zerriffene Bett der Ahr sich befand. Dieser mußten zunächst enge Schranken gezogen, ihr Bett und Ufer festgelegt werden, und dann erst konnte man an die Urbarmachung dieser Wildnis schreiten, die Herrichtung von Park und Wiesen, die Herstellung der Bauten unternehmen, um Neuenahr seinen Zioeden dienlich zu machen. Trinkhalle, Badehäuser, Kurhotel entstanden und sahen der Ankunft der hilfesuchenden Menschen entgegen. Und sie kamen, die Leidenden der verschiedensten Art,

Sagten ist das Neuenahrer Wasser in erster Reihe bei allen katarrhischen Erkrankungen, ferner bei allen Leiden, welche auf falscher Blutmischung beruhen, und endlich bei Stoffwechsellantheiten angezeigt.

Das Paradies soll ein Garten werden.



Die Ruinen der 1236 erbauten und 1871 zerstörten Burg Neuenahr.

sen sein, „wunderbar zu schauen und fruchtbar ohnegleichen“. Auch das untere Ahrthal könnte man als ein kleines Eden bezeichnen: Auffallend fruchtbar ist sein Boden, seiner Früchte Reichthum und Wohlgeschmack, seiner Blüten und Blumen prächtiges Farbenspiel und würzige Luft beweisen es, lassen es uns kosten, und seine landschaftliche Schönheit ist so mannigfaltig und berührend, daß das Auge sich nicht satt schauen will, mag der Wanderer auf der Landeskronen Gipfel stehend auf die Gefilde von Neuenahr, Ahrenweiler, Walporzheim hinunter und hinüber schauen, mag er auf der Heerstraße dahinziehen, seine Blicke aufwärts wenden zu den schroffen Felsen der „Bunten Auh“ oder den jäh aufsteigenden, burggetrönten Bergen bei Altenahr, jeder neue Kessel, den das Tal bildet, bringt neue Bilder, jede erliegende Höhe einen neuen, freudige Ueberraschung gewäh-



Das Kurhaus in Neuenahr.

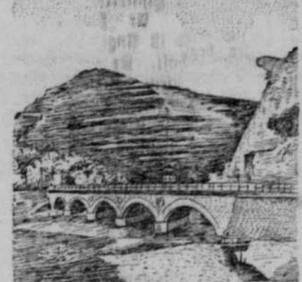
schafflicher Schönheiten dieses zwi- schen Mosel und Ahr gelegenen Berg- landes, gewissermaßen den Abschluß, die nördliche Grenze gegen die Rhein- lische Tiefebene bildend, und in einem der lieblichsten Landschaftsbilder liegt Bad Neuenahr.

Vor nunmehr beinahe sechzig Jah- ren wurden, wie so oft im Leben, durch Zufall die Neuenahrer Ther- malquellen entdeckt, die schönsten Quellen ihrer Art, die Deutschland besitzt. Ein Weinbauer grub einen Brunnen an seines Hauses Mauer-

anfangs nur spärlich, aber von Jahr zu Jahr wuchs ihre Zahl, und wenn auch die Kinderkrankheiten dem jun- gen Bade zeitweise schwer zusetzten, im Jahre 1898 waren Trinkhalle, Ba- dehäuser, Kurhotel zu enge geworden. Es mußte zu Neubauten geschritten werden, und so entstanden eine neue Trink- und Wandelhalle, das neue, geradezu musterwältige Badehaus mit hundert geräumigen, luftigen Bada- zimmern zu ebener Erde, das neue Kurhotel — zwei Bauten, welche heute wieder dringend eine Vergrößerung verlangen —, und als Krönung dieser Monumentalbauten das im Barock- stiel aufgeführte Kurhaus mit Lesé-, Spiel-, Musik-, Theater- und — daß auch des Menschen leiblicher Bedarf nicht zu kurz komme — äußerst be- haglichen und einladenden Restaura- tionsräumen. Im Jahre 1905 wurde ein zweiter Sprudel in 1230 Fuß Tiefe erschöpft, und so besitzt Neuenahr zurzeit zwei mächtige Sprudel, den alten „Großen Sprudel“, der allein täglich annähernd 500 Kubikmeter Wasser liefert, und den „Willibrodus - Sprudel“, der uns etwa 200 Kubikmeter Wasser Tag für Tag zur Verfügung stellt. Außerdem sind noch drei kleinere Quellen vorhanden.

Die Quellen Neuenahrs zählen zu den alkalischen Heilwässern, bei wel- chen die alkalischen Salpoperbindungen, in erster Linie das tohlenlaure Na- trium, die Hauptmasse der gelösten Stoffe ausmachen. Außer diesem ent- hält das Wasser in der Hauptfache noch Lithium, Magnesia, Kalk, Eisen, Mangan, Arsen als tohlenlaure Salze, Kalium, Natrium, Ammonium als Chloride, ferner Jod und Kieselsäure, welche letzterer in neuester Zeit eine höchst energische Einwirkung auf die Lebensprozesse zahlreicher Zellen zu- gesprochen wird.

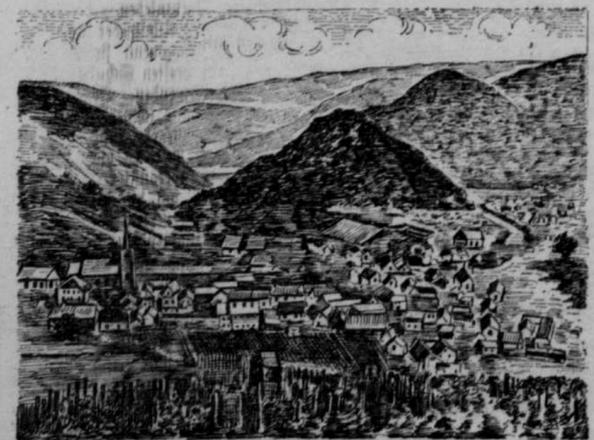
Neuenahrs Quellen besitzen, wie man zu sagen pflegt, eine sehr glück- liche Mischung, daher auch die stau- nenswerten Erfolge, trotzdem die Salz- lösung eine schwache ist. „Blut- gleichzeitig als das Gründungsjahr



Umgebung von Neuenahr.

and fühlte seine Füße plötzlich von warmem Wasser umspült — die Neuenahrer Quellen waren gefunden.

Ob vor Jahrhunderten die Quellen schon einmal der Sonne Licht be- grüßt? Wer vermag es zu sagen! Dieses Erdschloß besessen? Oxyer- säuren, Kellengraber und Waffen, zahlreiche Römervindungen im Gebiete von Neuenahr und Umgebung beweisen, daß Kelten und Römer schon Siedelungen in diesen Gefilden be- saßen. Ob aber jene Völker die Ther- men gekannt, darüber schweigt Ge- schichte und Sage. Wir werden daher bis auf weiteres dabei bleiben, die Aufdeckung der Quellen in das Jahr 1858 zu verlegen und dieses Jahr gleichzeitig als das Gründungsjahr



Blick auf Neuenahr im Ahrthal.

des Bades Neuenahr zu bezeichnen. Da ist es freilich staunenswert und wohl einzig in der Entwicklungsgeschichte der Heilbäder dasiehend, zu welcher Entfaltung und Blüte Bad Neuenahr es in dieser kurzen Spanne Zeit gebracht hat. Man muß es wis- sen, daß da, wo jetzt die herrlichsten Parkanlagen und grünende, blühende

tilgend und lösend, belebend und kräf- tigend“, das ist in kurzen Worten die Charakteristik der Wirkung der Neuenahrer Quellen. Einen gewissen An- teil an der anerkannten Belömmlich- keit und energischen Wirkung wird man übrigens der erhöhten Tempera- tur, mit welcher die Sprudel zutage treten, zusprechen dürfen. Nach dem

Kulturskizzen aus dem alten Agypten.

Von Ludwig Schmäling.

Wenn wir als Kinder in der Bibel zum erstenmal mit den alten Agyptern und ihrem König Pharaos be- kannt werden, stellen wir uns ein ge- mütsrohes, verstocktes Volk vor, das die Nachbarvölker durch Frondienst zur Verzweiflung brachte und dem es nicht darauf ankam, die Kinder im Arm der Mutter zu erwürgen.

Erst bei der Lektüre Herodots und Diodors revidieren wir unser Urteil und gewinnen von den Pyramiden- bauern den Eindruck eines zum min- desten sehr eigenartigen und sittlich hochstehenden Kulturvolkes.

Aber auch die griechisch - römische Auffassung leidet bei näherem und zurechttem Studium der Schriftzeichen und Denkmäler des Niltales an einer gewissen Befangenheit einem Volke gegenüber, das seine Religion und Sittlichkeit, sein öffentliches und pri- vates Leben mit dem farbenprächtig- en, aber unurchsichtigen Schleier des Geheimnisses verhüllte.

Weder bestanden diese semitischen Eigendrücker aus Generationen von Philosophen, Staatsmännern oder Kriegshelden, sondern aus einem froh- sinnigen, aber tieferreligiösen Bauern- volk. Heute schwankt dieses Volkes Charakterbild nicht mehr in der Ge- schichte, sondern steht in so strengen Linien vor uns, wie seine Granitfi- guren. Wie bei allen semitischen Ras- sen dominiert in seinem Geistesleben mehr ein mechanisches als produkti- onales Element. Innerhalb enge ge- steckter Grenzen, dafür aber um so flie- tiger, bewegen sich Intellekt, Kunstgeist und Seelenleben. Fast dieselben naiven Kunstwerke, die wir kürzlich in den Höhlen des Diluvialmenschen ent- deckten, begleiten Agyptens Kunst- geschichte durch mehr als drei Jahr-

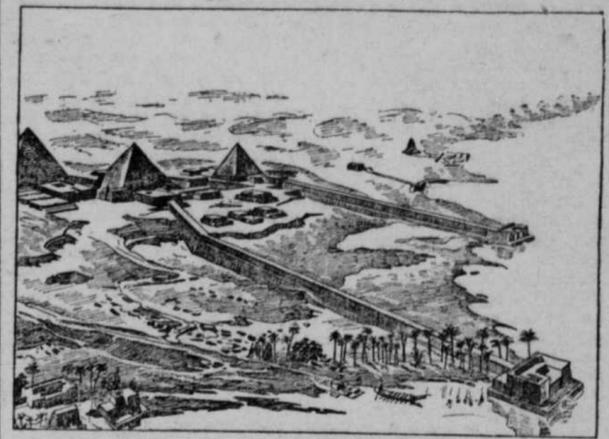
Der des Geier- und Schlangendiems, Schärer Kgyptens, Zermalmer der Feinde, Goldener Dorns, reich an Eiegen, Herrscher in Ober- und Unterägypten, Ne, stark an Weisheit, Gestalt des Ne, Sohn des Ne und geliebt von Ammon“.

Was die Bewohner des Niltals in erster Linie so interessant gemacht hat, ist ihr Totenkultus. Derselbe ist der Ausdruck höchster Pietät und Re- ligiosität. Da sich der Aufenthalt im Himmel nach der Konservierungs- dauer des Körpers richtet, wird die Einbalsamierung auf den Gipfel der Bollendung gebracht. Noch andere Vorstellungen beeinflussten den Toten- kultus. Man stellte sich das Leben als Dreieinigkeit von Körper, Seele

besonders geschätzt wurden, lehren die vielen Lieber und Darstellungen, die von Lebenslust überschäumen. So steht die Abbildung einer bac- chanalischen Feinsinnigen: „Freiere den frohen Tag, Salbe dich und tränge die Glieder. Laß neben dir sitzen und singen. Lie in deinem Herzen ruhn. Bist hinter dich die Sorgen, Bis daß der Tag des Schweigens naht“

Gleichzeitig scheint ein kleines Zeu im lustigen Zechertrief sehr beliebt ge- wesen zu sein, wie die vielen Funde von Würfelspielen beweisen.

Obwohl die leicht oder gar nicht geschürzte Tänzerin selten im Ze- chertrief fehlt, war der Agyptler an- scheinend dennoch ein guter Familien-



Das Pyramidenfeld von Abusir (Rekonstruktion) zur Zeit der 7. Dynastie.

und Geist vor. Blich der Körper er- halten, konnten Seele und Geist auf ihrer Wanderschaft jederzeit zurück zu neuem Leben. Osiris war außer Anubis der Herrscher im Totenreich und König der Seelen, die ein reiches Wanderleben führten. Damit den Körper beim Warten auf die Rück- kehr seiner Seele nicht Langeweile und Appetit überkam, legte man ihm seine Bücher, seine Lieblingsfagen und seine Leibspeisen ins Grab und türmte zum Spaz gegen äußere Ein- griffe Steine darüber. Dieser liebes- wunden Furjorge verdanken wir die intimsten Einblicke in Wesensart und Passionen eines der ältesten Völker. Das Kind nahm seine Puppen mit ins Jenseits, der Schüler seine Schreiholste samt den Korrekturen des Lehrers, der Bauer sein Wert- zeug, die Hausfrau die Bilder von Kindern und Gatten, die Lebendame ihre Parfüms, Schminktöpfe, Perlen- ketten und falschen Zähne usw. Bei Lebendammern findet man häufig eine Sammlung obsoner Bilder in den Grabstätten, die der Weitzergait der Agypter ein eigenartiges Zeugnis ausstellen. Diese Beigaben sind kul- turhistorisch und psychologisch gleich interessant und bedeuten die besten Denkmäler des Altertums. Das zur Konserrierung geradezu wie geschaf- fene Klima unterstützte den Erhalt- ungstrieb.

vater, der wie der Grieche nur eine legitime Frau besaß.

Trotzdem der ägyptische Sittens- dez auch Nebenfrauen gestattete, wird meist nur die offizielle Frau aller Ehren teilhaftig. Sie ist ständiger



Kopf von Ramses II.

Namerad bei der Arbeit und beim Vergnügen, hat aber nichts dagegen, daß eine illegitime Favoritin den Gatten erheitern hilft. Selbst die ge- meinschaftliche Darstellung mit der Nebenbuhlerin nimmt sie hin, voraus- gesetzt, daß die andere unansehnlicher und weniger gut geteibet ist. Ein schöner Epilog eines Witwers ist in einem Lebender Papyrus erhalten:

„Du wurdet meine Frau, als ich jung war, Die machte ich die Nummer, Des Pharaos L'figiere rief ich oft, Laß sie vor dir sich auf den Sand legen.“

„Als ich mit Pharaos 8 Söhnen zog, Als ich vor Sehnacht 8 Weiber laum“.

Der Ehe ging ein Probejahr vor- aus. Gegen petuniäre Entschädigung konnte die Braut wieder nach Hause geschickt werden. Besondere Freihei- ten in seinem Liebesleben genoss Pha- raos. Eine Totenschrift besagt: „Auch im Jenseits wird Pharaos die Frauen ihrer Gatten nach Belieben fortnehmen“.

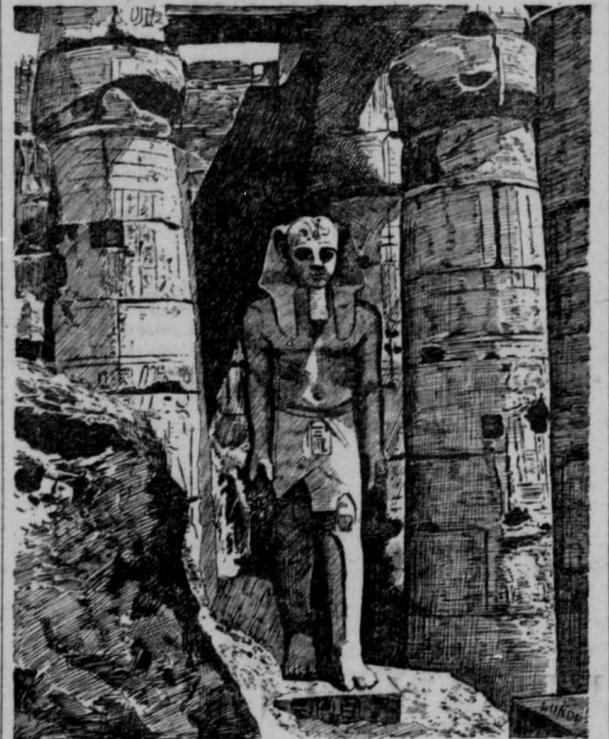
Zahlreiche Rosenamen charakteris- ieren das Verhältnis zum Ewigweiblich- en: „Schöne Sptomore“, „Meizen- de Herrscherin“, „Erste der Favoritin- nen“, und als Rehrseite der Medaille: „Kleine Kose“, „Nipferdotter“, „Alte Kaulquappe“.

Die Manieren erstreckten sich beson- derer Pflege. Aus der fünften Dyna- stie unter dem König Effe stammt eine Art Knigge, welcher endet: „Sieh in dem fremden Hause nicht zuviel nach den Frauen, gib dem Gefinde zu essen und zank nicht viel. Zeige stets ein vergnügtes Gesicht und Respekt vor den Aelteren, daß diese von dir sa- gen: „Wie schön ist, was aus deinem Munde kommt!“ Gehe dich nicht, wenn ein Aelterer vor dir steht“.

Die soziale Frage war, wie überall im Altertum, durch das Sklaventum aufs einfachste gelöst. Interessant sind Verse über das Los der Leib- eiegenen:

„Das Kind wird mir geboren, Damit man es reich aus dem Mutter- arm, Staum ist es Mann, verprügt: man es Wie einen Eci un' dukt es flets, Hat doch der Sklave kein Herz im Leib!“

Das Notwendigste wird ihnen oft verweigert. Es kommen daher auch oft Streiks vor, wie z. B. bei den Nekropolenarbeiten im 29. Jahre Ramses III. Die Aften erzählen darüber: „Am zehnten Meschir über- schritten sie die fünf Mauern der Ne- kropole und sagten, wir arbeiten nicht mehr, denn wir hungern seit 18 Ta- gen“.



Ramses-Statue in Luxor.

tenden Ausblick. Nur ein Bild, Her- ber Leser, dürfte dir — einen tieferen will ich nicht sagen — aber gewaltig- en Eindruck hinterlassen: Wenn du an einem Sommerachmittage bei sanft bewölktem Himmel an Bord eines der stolzen Rheindampfer von Re- magen (Abzweigung der Ahrthalbahn vom linksrheinischen Schienenwege) den mächtigen Strom hinuntergleitest und nun die Inseln Großenwerth und Nonnenwerth vor dir auftauchen und die sieben Berge mit ihren burg- und walddeschmückten Gipfeln, mit ihren Schlössern und Villen, zu deiner Lin- ken die düstere Bergwand mit dem Rolandsbogen Biber und Sagen längst entschwundener Tage ins Ge- dächtnis dir zurückrufen, wenn du so da siehst, schauend und sinnend, und bu schaust und sinnst, und in beides versunken, hast du dich und deine Um- gebung vergessen, du bist ganz allein mit dir: da — ertönt der Schiffs- glocke heller Klang, du bist am Ziel, der Dampfer legt an die Schiffs- brücke von Königswinter an und du gehst ans Land, um als braver Kur- gast mit einer der nächsten Fahrgele- genheiten mittels Dampfer oder Bahn den Heimweg nach Neuenahr anzu- treten, um zeitig zum Abendbrot zu kommen.

Bei der herrlichen Gegend, dem günstigen Klima, den heilkräftigen Quellen, den vortrefflichen Baderin- richtungen, der vorzüglichen Bepfle- gung, der heitzren, lebenslustigen und lebenswürdigen Bevölkerung erscheint es im Grunde genommen natürlich, daß Neuenahr immer mehr Freunde, immer mehr Gäste erworben hat.

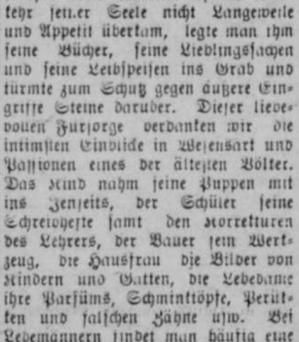
tausende. Während der künstlerische Gehalt bescheiden und stereotyp bleibt, entwickelt sich lediglich die technische Behandlung des Materials. Hier liegt nicht etwa der konservative Ausdruck einer höheren Weisheit, sondern der zu ewigem Kreislauf verurteilte We- derholungstrieb eines sterilen Instin- tes vor. Der Tätigkeitsdrang ging nicht, wie bei den Griechen, in die Tiefen geistiger und feilscher Schön- heit, sondern artete aus in mathema- tisch konstruierten Pyramiden und Kolossen.

Monumental wie die Baudenmä- ler ist auch die Sprache, die zuweilen eine gewisse, an den Lapidarsil der Bibel erinnernde Größe erreicht. So in den Worten des Sonnengottes Ne:

„Ich bin ein Fürst und eines Fürsten Sohn, Der göttliche Spruch eines Himmlischen, Der Sohn eines Großen und selbst ein Großer, Mit vielen Namen, vielen Gestalten, Wohlan, bringst meine göttlichen Kinder, Die weise reden, die verständigen, Deren Macht bis zum Himmel reicht“.

Die Ehrfurcht vor den Göttern überträgt sich auch auf den Sohn des Ne, den Pharaos. Zwar lesen wir in den Geheimschriften zuweilen von Verschwörungen gegen den Thronen, trotzdem war das Prinzip des Kö- nigtums etwas leiberidisches. Hero- dotus, der griechische Republikaner, be- merkt einmal spöttisch, daß dieses Volk trotz vieler schlechter Erfahrun- gen nie ohne König sein konnte. Die königliche Titulatur ergeht sich in bombastischen Attributen.

„Gorus, harter Stier, von der Wahrheit geliebt, Doch Frohsinn und Lebenslust“



Kleopatra, gezeichnet nach Münzenbildnissen.

unfere Museen zahlreiche Rezepte. Sie bestanden meist aus Honig und Parfüm. Eine große Rolle spielten die Haarfärbem. Viele Bilder zeigen einen von Salbe triefenden Watten- bauch auf dem Scheitel der Vorne- men. Von allen Völkern waren die Agypter wohl die größten Tierfreun- de, die auf ihren Abbildungen stän- dig von Affen, Katzen und Hunden begleitet sind. Bekanntlich wurden die- selben auch einbalsamiert.

Das Schminken wurde, wie zahlreiche Darstellungen beweisen, mit dem Pinsel vorgenommen. Die ägyptischen Kavaliere rasierten sich vollständig und stakten ihr Haar. Ein schlechter Haarschnitt galt ihnen lächerlich, wie der Turiner obsoner Papyrus beweist. Für spärlichen Haarwuchs wurden schon damals zahlreiche Mittel ange- priesen; ob sie besser wirkten als un- sere, vertragen die Hieroglyphen nicht. Für aromatische Mundpflaster besäßen

unfere Museen zahlreiche Rezepte. Sie bestanden meist aus Honig und Parfüm. Eine große Rolle spielten die Haarfärbem. Viele Bilder zeigen einen von Salbe triefenden Watten- bauch auf dem Scheitel der Vorne- men. Von allen Völkern waren die Agypter wohl die größten Tierfreun- de, die auf ihren Abbildungen stän- dig von Affen, Katzen und Hunden begleitet sind. Bekanntlich wurden die- selben auch einbalsamiert.



Kleopatra, gezeichnet nach Münzenbildnissen.

unfere Museen zahlreiche Rezepte. Sie bestanden meist aus Honig und Parfüm. Eine große Rolle spielten die Haarfärbem. Viele Bilder zeigen einen von Salbe triefenden Watten- bauch auf dem Scheitel der Vorne- men. Von allen Völkern waren die Agypter wohl die größten Tierfreun- de, die auf ihren Abbildungen stän- dig von Affen, Katzen und Hunden begleitet sind. Bekanntlich wurden die- selben auch einbalsamiert.